

Elemente der Bergbausprache im Wortschatz Jugendlicher

Untersuchungsergebnisse aus Unna und Düsseldorf

von Meike Glawe

Einleitung

Die Region zwischen Rhein und Ruhr ist wie kaum ein anderes Gebiet in Deutschland seit Ende des 19. Jahrhunderts einem starken Wandel unterlegen. Nicht nur das explosionsartige Wachstum, die wirtschaftliche Umstrukturierung und die neuen kulturellen Einflüsse bestimmen das Ruhrgebiet zur Zeiten der Industrialisierung, sondern es kommt auch zu einem sprachlichen Wandel in der Region. Vor dem Einsetzen der Industrialisierung bestimmen das Westfälische und das Niederrheinische die gesprochene Sprache. Industrialisierung und Neustrukturierung der Bevölkerungsverhältnisse setzen einen Prozess in Gang, der bis dahin neu für die deutsche Sprachlandschaft ist. Die Dialekte verlieren für die Sprecher auch im Nahbereich (Familie, Freundes- und Bekanntenkreis) immer mehr an Bedeutung. Zugleich kommt es zum stärkeren Gebrauch des Standarddeutschen und zur Übernahme fächerspezifische Ausdrücke aus der Bergmannssprache. Auch heute noch findet man vereinzelt Begriffe aus der Bergmannssprache, wie beispielsweise *Revier*, *Pütt* oder *Stollen*. Überwiegend werden diese von der älteren und mittlere

Generation verwendet. Aber wie sieht es mit der jungen Generation aus? Verwenden auch Jugendliche immer noch Ausdrücke wie *Schicht im Schacht* oder *Kumpel*? Und wenn ja, haben diese Ausdrücke immer noch die gleiche Bedeutung oder ist es zu einem Bedeutungswandel einiger Wörter gekommen?

Um dies herauszufinden, wurden 2008 Jugendliche aus Unna und Düsseldorf zum Gebrauch fächerspezifischer Bergbautermini befragt. Intention dieser Untersuchung war es, Tendenzen über das Vorhandensein von Begriffen dieser traditionellen Fachsprache und deren Verwendung bei jungen Sprechern aufzeigen zu können. Weiterhin sollte diese Befragung Aufschluss darüber liefern, welchen Einfluss die Bergmannssprache auf die gesprochene Standardsprache der Jugendlichen hat, ob die Jugendlichen diese Ausdrücke verwenden und ob diese Ausdrücke immer noch ihre eigentliche Bedeutung haben oder einem Bedeutungswandel unterworfen wurden.

Entstehung des Ruhrgebiets

Der Abbau von Steinkohle zwischen Rhein und Ruhr hat eine lange Tradition. Einer

der ältesten urkundlichen Belege reicht nach Wilfried Dege bis ins 13. Jahrhundert zurück, wobei der Abbau nur der eigenen Versorgung galt (vgl. Wiehl 1963, S. 20). Nach dem Dreißigjährigen Krieg erlebte der Kohlebergbau durch die Verdrängung der Holzkohle als alternative Energiequelle einen Aufschwung.

Die Mitte des 19. Jahrhunderts wird als Geburtsstunde des modernen Bergbaus gesehen (vgl. Elmer 1993, S. 21). Durch die technische Weiterentwicklung und den schnelleren Abbau von Kohlen kam es zur Verschiebung des Abbaugebiets bis zur Emscher. Nach 1900 erweiterte sich wie schon in den 1850er Jahren das Abbaugebiet erneut. Man begann links des Niederrheins und insbesondere zwischen Hamm und Unna und über Hamm hinaus mit der Kohleförderung (vgl. Dege 1980, S. 40; Wiehl 1963, S. 21). Nach dem Ersten Weltkrieg wurden zahlreiche Zechen infolge der schwachen wirtschaftlichen Lage stillgelegt oder zusammengeschlossen. Erst ab 1933 stieg die Kohleförderung wieder.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zur letzten arealen Erweiterung des Ruhrgebiets: Neue Schachtanlagen entstanden links des Niederrheins und nördlich der Lippe, wodurch es aber keinesfalls zur Verlagerung der Hauptzone kam. In der Mitte des 20. Jahrhunderts ging der Kohleabbau wieder zurück. Dies war im Wesentlichen auf die strukturellen Veränderungen der alternativen Energieträger zurückzuführen.

Durch die wachsende Verstädterung, den Wandel der sozio-ökonomischen und

technischen Bedingungen am Arbeitsplatz, den aufkommenden Verwaltungsapparat in den Städten und Gemeinden und durch die enorme Zuwanderung der unterschiedlichsten ethnischen Gruppierungen kam es auch in der Sprache zu Veränderungen (vgl. Thies 1982, S. 113).

Sprachveränderung durch Fachsprachen in Verbindung mit regionalen Gegebenheiten

Das Aufkommen von fächerspezifischen Termini ging im gesamten deutschen Sprachgebiet mit der strukturellen Veränderung der Gesellschaft ab dem 14. Jahrhundert einher. Grund war eine Spezialisierung des Einzelnen für einen bestimmten Arbeitsbereich. Dieser strukturelle Wandel war zwar auf wenige Arbeitsbereiche beschränkt, wirkte sich aber auf die gesellschaftlichen Strukturen aus. Als älteste fächerspezifische Sprachen lassen sich die der Bauern und Fischer aufzeigen. Diese findet man auf regionaler und dialektaler Ebene in teilweise unveränderter Form bis heute noch (vgl. Fluck 1996, 27).

Ebenso wie die Bauern- und Fischer-sprache gehört die Bergbausprache zu den ältesten Fachsprachen in Deutschland. Die Anfänge der Bergbausprache liegen im mitteldeutschen Sprachraum, wo seit dem 12. Jahrhundert Erz abgebaut wurde. Auch in der Region zwischen Rhein und Ruhr kam es im 18. und 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung zur Auflösung der bis dahin weitgehend einheitlichen Arbeitswelt und bestehenden sprachlichen Verhältnisse und es

begann eine Spezialisierung der Sprache (Fluck 1996, S. 31). „Neben einer ‚offiziellen Bergmannssprache‘ existierte eine zweite ‚inoffizielle‘ – keine eigentliche Fachsprache, sondern eine um ein paar berufsbezogene Ausdrücke bereicherte Umgangssprache: das niederdeutsche Sauerländer Platt“ (Treese 1995, S. 79). Dazu gehören nach Roland Treese Ausdrücke wie *Pütt*, *Grube* oder aber auch *Kumpel*. Auch kam es ab 1614 zur Übernahme fächerspezifischer Begriffe des Bergbaus aus dem mitteldeutschen Raum.¹ Das bis zu diesem Zeitpunkt ausschließlich verwendete Plattdeutsch vermischte sich mit den fächerspezifischen Termini der Bergbausprache.²

Aber welchen Einfluss haben diese fächerspezifischen Termini auf den heutigen Sprachgebrauch der Sprecher zwischen Rhein und Ruhr und welche Begriffe finden auch heute noch Verwendung? Treese misst der regionalen Gebundenheit der Bergbausprache zwischen Rhein und Ruhr eher eine geringfügige Bedeutung bei (vgl. Treese 1995, S. 80). Anders sieht dies Elisabeth Fekeler-Lepszy, die davon ausgeht, dass Begriffe, die aus dem Bergbau stammen, einen immensen Einfluss auf die Sprache gehabt haben und deswegen auch zahlreich in die gesprochene Sprache übernommen wurden. Als markantes Beispiel führt sie das Wort *Kumpel* an, welches wahrscheinlich erst im 19. Jahrhundert aus der Bergbausprache in die gesprochene Sprache übergang (vgl. Fekeler-Lepszy 1983, S. 71). Nach Heinz H. Menge ist der Ausdruck *Kumpel* wortgeschichtlich mit dem Begriff

Kumpán verwandt. Auch im Harz findet man im Bereich des Bergbaus eine ähnliche, dialektal gefärbte Bezeichnung für den Arbeitskollegen (*Kumpe*). Warum im Ruhrgebiet plötzlich die neue Form *Kumpel* mit der Betonung auf der ersten Silbe und dem auslautendem Konsonanten // entstanden ist, bleibt allerdings fraglich (vgl. Menge 1982, S. 155f.). Das Wort *Kumpel* hat nach Fekeler-Lepszy mittlerweile einen Bedeutungswandel vollzogen (vgl. Fekeler-Lepszy 1983, S. 71). Es wird einerseits (immer noch) dazu verwendet, den Arbeitskollegen zu bezeichnen, andererseits bezeichnet es den Freund. Ebenso verhält es sich mit dem Ausdruck *Schicht*. Ursprünglich wurde mit dem Begriff die turnusmäßige Arbeitszeit in Morgen-, Mittag- und Nachtschicht bezeichnet (vgl. Cramm/Huske 2002, S. 85). Auch heute noch steht der Ausdruck *Schicht* für die Bezeichnung der allgemeinen Arbeitszeit. Allerdings kommt der Begriff auch in der feststehenden Verwendung *Schicht im Schacht* vor, mit dem das Ende einer lästigen Arbeit oder der Aufruf, zu Bett zu gehen, gemeint ist (vgl. Fekeler-Lepszy 1983, S. 72).

Auch Anne Kißenbeck geht davon aus, dass sich gewisse Begriffe, die im Bergbau verwendet wurden, in den regionalen Varietäten widerspiegeln. Für die Region zwischen Rhein und Ruhr bedeutet dies, „daß nicht nur einzelne Termini in das Sprachwissen der Bewohner übergegangen sind, sondern dieses sprachliche Wissen gleichsam durch seine Rückbindung an einen zusammenhängenden Realitätsausschnitt, also kontextualisiert“ (Kißenbeck

1997, S. 46), in der Sprache verinnerlicht wurde.

Welchen Einfluss hat die Bergbausprache heute noch auf die Sprecher zwischen Rhein und Ruhr?

Um zu eruieren, ob Begriffe, festgefügte Ausdrücke oder Phraseologismen, die aus der Bergbausprache stammen, auch heute noch verwendet werden und ob diese immer noch die gleiche Bedeutung haben oder ob es zu einem Bedeutungswandel gekommen ist, wurden Befragungen in Unna und Düsseldorf durchgeführt.

Untersuchungsaufbau

Die 2008 durchgeführte Untersuchung bestand aus drei Teilen. Dabei handelte es sich einmal um eine Wortliste, die insgesamt 35 fächerspezifische Begriffe des Bergbaus aufwies.³ Als erstes sollten die Schülerinnen und Schüler ankreuzen, ob ihnen der Begriff bekannt war und was sie darunter verstanden. Danach sollten sie sagen, welche Bedeutung der Begriff in der Bergbausprache hat. Im dritten Aufgabenteil⁴ wurden zunächst das Alter sowie das Geschlecht der Jugendlichen erhoben. Des Weiteren war für die Untersuchung von Interesse, woher die Schüler und Schülerinnen gebürtig stammten. Dies schien deswegen interessant, weil sich in der Wörterliste auch Begriffe fanden, die ursprünglich aus anderen Sprachen stammen. Dadurch konnte den betroffenen Jugendlichen eine Herleitung aus ihrer Muttersprache möglich sein.

Danach wurden spezifische Fragen zur Beziehung der Jugendlichen mit dem Bergbau gestellt. Denn primäres Ziel war

es festzustellen, ob und wie die Probanden mit bergbauspezifischen Begriffen in Berührung gekommen sind. Zum einen wurde nach dem Beruf der Väter bzw. Großväter⁵ gefragt, da es einen Unterschied macht, in welchem Bereich die Väter bzw. Großväter im Bergbau tätig waren: Waren die Väter bzw. Großväter beispielsweise als Bauingenieure im Bergbau tätig, verfügten sie neben der fachlichen Umgangssprache auch über spezielle Fachausdrücke des Tiefs- und Maschinenbaus (vgl. Elmer 1993, S. 162). Zum anderen sollten die Jugendlichen die Frage beantworten, ob sie sich mit ihren Vätern bzw. Großvätern über die Arbeit im Bergbau unterhalten haben. Außerdem schien es angebracht danach zu fragen, ob die Schülerinnen und Schüler schon einmal eine Schachtanlage oder das Bergbau-Museum in Bochum besucht haben. Die Frage erschien insofern sinnvoll, da sie dadurch einen Einblick in den Bergbaualltag bekommen und somit auch fächerspezifische Begriffe sowie festgefügte Ausdrücke kennengelernt haben könnten.

Auswertung der Untersuchung

In der Auswertung wird auf die Probandenbefragung, die mittels standardisiertem Fragebogen in den Städten Unna und Düsseldorf durchgeführt wurde, eingegangen. Nach der Vorstellung der personenbezogenen Ergebnisse wird im weiteren Verlauf auf die gefragten Termini eingegangen. Dabei muss an dieser Stelle auf eine detaillierte Auswertung der einzelnen Begriffe aufgrund der Größe der untersuchten Gruppe verzichtet

werden. Vielmehr soll ein Überblick über den Gebrauch der Bergbautermini gegeben werden. Dabei wird ein Vergleich der Ergebnisse der beiden Untersuchungsgruppen im Vordergrund stehen.

Personenbezogene Ergebnisse

Bei der untersuchten Gruppe handelt es sich um Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe. Die befragten Personen waren zwischen 17 und 20 Jahre alt. In Unna wurden insgesamt 37 Jugendliche eines Gymnasiums befragt. 17 der insgesamt 37 Befragten hatten Väter bzw. Großväter, die auf der Zeche tätig waren.⁶ Bei den anderen 20 Jugendlichen waren keine Familienmitglieder im Bergbau tätig. Die Untersuchungsgruppe in Düsseldorf bestand aus 20 Schülern und Schülerinnen einer Gesamtschule. Keiner der Jugendlichen besaß ein Eltern- bzw. Großelternanteil, welches im Bergbau tätig war. Deswegen soll in der Auswertung der Frage nachgegangen werden, ob es einen Unterschied im Sprachverhalten zwischen den aus Bergarbeiterfamilien stammenden Jugendlichen und den Jugendlichen, die keinen Bergbauhintergrund haben, gibt. Auch die Frage nach dem Besuch eines Bergbaumuseums oder eines Bergwerks diente dem Sprachwissen: Kennen Jugendliche mehr Bergbaubegriffe, wenn sie ein Bergwerk oder ein Bergbaumuseum besucht haben? Insgesamt hatten in Unna 24 Probanden schon einmal ein Bergwerk bzw. Bergbaumuseum besucht. Dieser recht hohe Anteil lässt sich natürlich mit der Nähe zum Bergbau erklären. In Düsseldorf waren dagegen nur insge-

samt sieben Befragte schon einmal in einem Bergwerk bzw. Bergbaumuseum.

Ergebnisse des Fragebogens

Im ersten Teil wurden die Jugendlichen nach fächerspezifischen Termini aus der Bergbausprache gefragt, wobei sie sagen sollten, was sie unter dem Begriff verstehen. Es wurde erwartet, dass mehr Jugendliche aus Unna solche Termini kennen als junge Leute aus Düsseldorf, da der Bergbau dort weniger eine Rolle spielt. Bei beiden Gruppen wurde allerdings davon ausgegangen, dass die Ausdrücke sich einem Bedeutungswandel unterzogen haben.

Die meisten der abgefragten Wörter waren den Jugendlichen aus Unna ein Begriff. Nur einige Ausdrücke, wie beispielsweise *abteufen*, *buttern*, *Henkelmann*, *Kaue*, *Pütt*, *Teckel* waren wenig bekannt und wurden nicht mehr verwendet. Auch zeigt sich bei den Antworten, dass kein Unterschied zwischen Jugendlichen mit Bergbauhintergrund (B) und denen ohne Bergbauhintergrund (KB) besteht. Auch den Jugendlichen aus Düsseldorf waren die meisten bergbauspezifischen Ausdrücke und Sprichwörter bekannt. Und auch hier waren die Begriffe *buttern*, *Kaue* oder *abteufen* kaum bekannt, sie wurden auch nicht verwendet.

Im Folgenden sollen einige Begriffe näher beschrieben werden, die besonders auffallend sind. Außerdem soll gezeigt werden, bei welchen Begriffen es zu unterschiedlichen Antworten in den beiden Erhebungsorten kam. Dass es zu Abweichungen kommen kann, ist nicht ver-

	Unna 17	Unna 20	Düsseldorf 20
<i>Glück auf</i>	15	15	3
<i>Kaue</i> Waschraum	1	0	0
<i>Kaue</i> Ecke	1	0	0
<i>Kumpel</i> Freund	10	20	16
<i>Kumpel</i> Kollege	5	6	6
<i>SiS</i> Arbeitsende	3	1	3
<i>SiS</i> vorbei	12	16	6
<i>Pütt</i>	5	1	0
<i>unter Tage</i>	15	19	7

■ *SiS: Schicht im Schacht.*

wunderlich, denn die Bergbausprache ist zwar eine Fachsprache, hat sich jedoch aus den traditionellen Dialekten entwickelt (vgl. Elmer 1993, S. 171). Da die beiden Erhebungsorte von unterschiedlichen traditionellen Dialekten – Unna liegt im südwestfälischen Sprachraum und Düsseldorf gehört zum Niederrheinischen – geprägt sind, kann es auch hier zu Abweichungen in den Begrifflichkeiten kommen.

Mit dem Begriff *Kumpel*⁷ wurde der Arbeitskollege im Bergbau bezeichnet. Heute versteht man darunter einen guten Freund. Jedoch ist dieser Bedeutungswandel eher gering. Als weiteres Beispiel sei der festgefügte Ausdruck *Schicht im Schacht* (bzw. der Terminus *Schicht*) zu nennen. Besonders die Jugendlichen aus Unna verstanden diesen Ausdruck als Phraseologismus. Auch war ihnen bekannt, dass dieser Ausdruck aus der Bergbausprache herrührt. Im Gegensatz dazu verbanden die Jugendlichen aus Düsseldorf zwar auch ein Sprichwort mit diesem Begriff, allerdings war niemandem die Verbindung zur Bergbausprache bekannt. Als letztes Beispiel sei an die-

ser Stelle der Zuruf *Glück auf!* erwähnt. Nach Röhrich hat dieser Gruß eine lange Tradition. Seit Ende des 15. Jahrhunderts wird dieser Ausdruck als Begegnungs- und Abschiedsgruß verwendet. In die Bergbausprache findet der Gruß *Glück auf!* nach Elmer erst im 17. Jahrhundert Einzug. 1684 wird der Gruß erstmals in Dokumenten des sächsischen Erzbergbaus erwähnt. Erst später findet der Ausdruck auch zwischen Rhein und Ruhr Verwendung und wurde dazu benutzt, um den Bergarbeitern eine gute Fahrt aus der Grube zu wünschen (vgl. Elmer 1993, S. 164). Die Befragten aus Unna kannten im Gegensatz zu den Jugendlichen aus Düsseldorf fast alle die Bedeutung des Phraseologismus, und ihnen war auch die Herkunft bekannt.

Zusammenfassung

Es hat sich gezeigt, dass auch heute noch spezifische Fachtermini der Bergbausprache von Jugendlichen verwendet werden. Dabei macht es nur bei einigen Begriffen einen Unterschied, ob die Jugendlichen aus einer Bergarbeiterfamilie stammen

oder nicht. Die ursprüngliche Bedeutung der Termini *Flöz*, *Kaue* wie auch *Halde* ist vor allem den Jugendlichen bekannt, bei denen ein Familienmitglied im Bergbau tätig war. Des Weiteren zeigt die Untersuchung, dass das Sprachverhalten der Untersuchungsgruppe trotz des Wegfalls des Kohlebergbaus und der damit verbundenen wirtschaftlichen Umstrukturierung des Randgebiets immer noch von den zahlreichen festgefügtten Ausdrücken und Phraseologismen, die aus der Bergbausprache stammen, geprägt ist und inwieweit solche Ausdrücke und Wendungen der Bergbausprache verwendet werden. Auch heute noch gebrauchen Jugendliche zwischen Rhein und Ruhr festgefügte Ausdrücke wie beispielsweise *die Luft ist rein*.

Es wurde festgestellt, dass neben der eigentlichen Bedeutung der Begriffe

noch der Aspekt bekannt ist, dass diese Phraseologismen aus der Bergbausprache stammen. Andere fächerspezifische Termini, wie beispielsweise der Terminus *Kumpel*, haben ihre ursprüngliche Bedeutung kaum verloren. Wieder andere Termini sind gänzlich aus der Sprachkompetenz verschwunden. Zudem ist es erstaunlich, welchen Einfluss der Besuch eines Bergbaumuseums oder einer Schachtanlage auf das Sprachverhalten der Jugendlichen haben kann. Insbesondere der Besuch des Bergbaumuseums in Bochum hat einen großen Einfluss auf die Untersuchungsgruppe. Alle Jugendlichen, die das Bergbaumuseum besucht haben, haben bei der Bestimmung der fächerspezifischen Termini besser abgeschnitten als die übrigen Jugendlichen.

Literaturverzeichnis

- Cramm, Tilo und Huske, Joachim (2002): Bergmannssprache im Ruhrrevier. 5., überarbeitete und neu gestaltete Auflage. Werne.
- Dege, Wilfried (1980): Das Ruhrgebiet. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Kiel.
- Elmer, Wilhelm (Hrsg.) (1993): Sozialgeschichte, technische Entwicklung und Sprache im Ruhrgebiet. Essen.
- Fekeler-Lepszy, Elisabeth (1983): Gesprochene Sprache im Ruhrgebiet. Gelsenkirchen.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1996): Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen.
- Glück, Helmut und Sauer, Wolfgang W. (1997): Gegenwartsdeutsch. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar.
- Huske, Joachim (1987): Die Steinkohlezechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1986. Bochum.
- Kißenbeck, Anne (1997): Fachsprache und Regionalisierung. Empirische Untersuchungen zum Wortschatz des Bergbaus. Frankfurt am Main.
- Löffler, Heinrich (2005): Germanistische Soziolinguistik. 3., überarbeitete Auflage. Berlin.
- Menge, Heinz H. (1982): Regionalsprache Ruhr: Grammatische Variation ist niederdeutsches Substrat. Eine forschungsleitende Hypothese. In: Mihm, Arend (Hrsg.): Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte. Wiesbaden, S. 194–200.

- Röhrich, Lutz (1973): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Band 1 und 2. Freiburg im Breisgau u.a.
- Sprick, Claus (2007): Hömma! Sprache im Ruhrgebiet. 10. Auflage. Straelen.
- Thies, Udo (1982): Die gesprochene Sprache im Ruhrgebiet – Eine ‚Monovarietät‘? Korpus- und Analysebeschreibung des Bochumer Projekts. In: Mihm, Arend (Hrsg.): Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte. Wiesbaden, S. 107–148.
- Treese, Roland (1995): Bergmännische Fachsprache – zu ihrer Entstehung und ihrem Weiterleben. In: Ehlich, Konrad/Elmer Wilhelm/Nolte, Rainer (Hrsg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. Essen, S. 77–83.
- von Hahn, Walther (1980): Fachsprachen, in: Althaus, Hans Peter et al.(Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen, S. 390–395.
- Wiel, Paul (1963): Das Ruhrgebiet in der Vergangenheit und Gegenwart. Essen.

Anmerkungen

- 1 Fremdsprachige Einflüsse sind in der Bergbausprache eher gering, vgl. Treese 1995.
- 2 Nach Treese hatten die anderen Dialekte der zugewanderten Arbeiter aus dem ostwestfälischen oder aus dem Kölner Raum zu dieser Zeit keine Auswirkung auf die gesprochene Sprache zwischen Rhein und Ruhr und sind deswegen eher unbedeutend, vgl. Treese 1995, S. 80.
- 3 Bei den Termini wurde auf spezielle Fachbegriffe, die in der Bergbausprache zahlreich zu finden sind, verzichtet, denn der Fragebogen ist für Laien konzipiert worden. Die Wortliste wurde mithilfe verschiedener Quellen zusammengestellt.
- 4 Bei den personenbezogenen Daten und den damit verbundenen Fragen wurde sich an der Arbeit von Anne Kißenbeck orientiert, vgl. Kißenbeck 1997, S. 117f.
- 5 In dem Fragebogen wurden die Jugendlichen nur nach dem Beruf des männlichen Eltern teils befragt, da im Bergbau vor allem (insbesondere unter Tage) Männer tätig waren. Frauen fand man gegebenenfalls in der Verwaltung. Sie sind aber keinem direkten Einfluss der bergbauspezifischen Fachtermini ausgesetzt gewesen.
- 6 Dabei bewegte sich das Berufsspektrum von Ingenieuren bis zu einfachen Arbeitern unter Tage. Diese Gruppe setzte sich aus zwei männlichen und 15 weiblichen Probanden zusammen. Bei dem größten Teil der befragten Probanden waren jedoch nur noch die Großväter im Bergbau tätig gewesen, was der strukturellen Entwicklung im Ruhrgebiet geschuldet ist.
- 7 Vgl. dazu auch Cramm/Huske 2002, S. 26 sowie S. 55; Fekeler-Lepszy 1983, S. 71.